

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Zersprecher Nr. 89.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 9. — 1915.

Weilburg, Dienstag, den 12. Januar.

67. Jahrgang.



Russische Stiläufer.

In München ist gegenwärtig eine neue Truppe, Stiläufer, in der Ausbildung begriffen, die hauptsächlich bei großen Schneefällen im Felde von außerordentlichem Nutzen sein wird. In Russland hat sich diese Truppengattung außerordentlich bewährt. Auf unserem Bilde sieht man russische Sanitäts-Stiläufer beim Transport von Verwundeten.

Amtlicher Teil.

Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, betreffend das Schlachten von Schweinen und Kälbern vom 19. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 536) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unfalls sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Kreispolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen.

Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 2 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 4.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Die Anordnung betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen, vom 6. Oktober 1914, wird aufgehoben.

Berlin, den 23. Dezember 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. W. R. A. f. r.

Nichtamtlicher Teil.

† Zur Sicherung unserer Volksernährung.

Der Bundesrat hat die Bestimmungen über die weitere Streckung unserer Getreidevorräte nach mehreren Richtungen auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen ergänzt und erweitert.

Roggen ist künftig mindestens bis zu 82 Prozent, Weizen bis zu 80 Prozent durchzumahlen, wobei die Landeszentralbehörden bei einer einzelnen Mühle aus besonderen Gründen eine Ausnahme zulassen können. Sie können ferner wie bisher Roggen- und Weizenauszugsmehle, aber nur bis zur Höhe von 10 Prozent, zulassen. Weizenmehl darf von den Mühlen künftig nur in einer Mischung abgegeben werden, die auf 30 Teile Roggenmehl 70 Teile Weizenmehl enthält. Das gilt auch für die Kunden- und Lohnmüllerei.

Die Vorschriften über das Verfütterungsverbot sind ebenfalls verschärft worden, so daß mahlfähiger Roggen und Weizen nicht mehr verfüttert oder geschrotet und auch nicht mehr zur Futtermittelbereitung verwendet werden darf.

Das Verbot erstreckt sich auch auf Roggen und Weizen, der mit anderer Frucht gemischt ist, sowie auf Roggen- und Weizenmehl, das allein oder mit anderen Mehlen gemischt zur Brotbereitung geeignet ist. Endlich darf auch kein Brot mehr verfüttert werden, mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen. Die Landeszentralbehörden können die Verwendung von Roggen und Weizen sowie von Roggen- und Weizenmehlen zu anderen

Zwecken als zur menschlichen Nahrung noch weiter beschränken oder verbieten.

Zur Bereitung von Roggen- und Weizenbrot dürfen Auszugsmehle nicht verwendet werden. Weizenbrot muß 30 Prozent Roggenmehl enthalten, das Weizenmehl kann dabei bis zu 20 Prozent durch Kartoffelstärke ersetzt werden. Roggenbrot muß auf 90 Teile Roggenmehl 10 Teile Kartoffel- oder Kartoffelstärke- oder geriebene Kartoffel- oder 30 Teile gequetschte oder geriebene Kartoffel- oder 30 Teile Gerstengraupen, Hafermehl, Reismehl oder Gerstenschrot zugesetzt werden. Reines Roggenbrot, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 93 Prozent durchgemahlen ist, braucht keinen Kartoffelzusatz zu enthalten. Weizenbrot darf nur in Stücken bis höchstens 100 Gramm hergestellt werden, die Landeszentralbehörden können hierüber zur Einschränkung des Weizenbrotverbrauchs anders bestimmen, sie können auch für Roggen- und Weizenbrot bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben.

Bei Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehrlartigen Stoffe aus Weizen bestehen. Die Landeszentralbehörden können die Kuchenbereitung auf bestimmte Wochentage beschränken. In Bäckereien und Konditoreien, einschließlich Hotelbäckereien und ähnlichen Betrieben, wird alle Nachtarbeit verboten. Roggenbrot von mehr als 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus der Bäckerei abgegeben werden. Backfähiges Mehl darf nicht mehr als Streumehl zur Isolierung der Teigware verwendet werden.

Zu genauen Durchführung dieser Vorschriften erhalten die Polizeibeamten und die hierfür besonders berufenen Sachverständigen das Recht, in die Mühlen, in die Bäckereien, in die Lager- und Geschäftsräume, in die Futterräume jederzeit hineinzugehen, Besichtigungen vorzunehmen und Proben zu entnehmen.

Die Verordnung über das Ausmahlen des Brotgetreides, wie das Verfütterungsverbot treten am 11. Januar 1915, die Verordnung über die Bereitung der Backware am 15. Januar 1915 in Kraft.

Gebt alle Kriegsschriftstücke auf!

In diesem großen und schweren Kriege, den unser Vaterland um Sein oder Nichtsein kämpft, ist es von höchster Wichtigkeit, daß alles das, was an einem unserer Krieger oder über ihn oder von ihm geschrieben ist, sorgfältig aufbewahrt wird. Nicht nur als teure Erinnerung, sondern unter dem Gesichtspunkte, daß solche Schriftstücke möglicherweise einmal als Ergänzungen zu amtlichen Feststellungen des Verbleibs von Vermissten oder Verwundeten oder Gefallenen von größter Bedeutung werden können.

Wer je in amtlichen Ausfunksstellen Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie wenig sorgfältig Nachrichten aus dem Felde, z. B. Briefe oder Postkarten von Truppen, Feldwebeln, Kameraden, die den Tod eines Kriegers den Angehörigen mitteilen, von diesen — natürlich aus Unkenntnis der Folgen — behandelt werden; wie diese Schriftstücke verknittert, verwischt, beschriebener werden; wie man sie anderen Händen anvertraut, sie mit der Post versendet, ins Feld vielleicht auf Nimmerwiedersehen — der fühlt sich zu der ersten Mahnung verpflichtet:

„Bewahrt wie ein Kleinod alles, was ihr von solchen Schriftstücken erhaltet. Macht euch Abschriften oder laßt euch solche fertigen, vergeht dabei nicht scheinbar unwichtige Kleinigkeiten, wie Stempel und Aufschrift, und sorgt womöglich für eine amtliche Beglaubigung der Abschriften.“

Gebt die Urschriften nicht ohne Not weg, sie können verloren gehen, und damit Beweiskräfte von unschätzbarem Wert. Und was ihr mündlich erfahrt — durch Kameraden und andere —, stellt die Namen der Mitteilenden fest, schreibt es auf und laßt die Betreffenden es unterzeichnen, wenn es geht. Und hütet das alles getreu und mit Liebe.“

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 11. Januar, mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend **Nieuport, Ypern** und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt. — Ein französischer Angriff bei **la Voiselle**, nördlich Albert, scheiterte gänzlich.

Nördlich **Soissons** griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an. In der Nähe von **Souain** fanden in den letzten Tagen keine Kämpfe statt.

Ostlich **Verthes** nahmen unsere Truppen das ihnen entzogene Grabensstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste.

In den **Argonnen** schritten unsere Angriffe fort.

Im **Oberelsaß** herrschte im allgemeinen Ruhe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in **Ostpreußen** und **Nordpolen** unverändert. Bei der ungünstigen Witterung kamen auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Schwere feindliche Verluste im Westen.

Die Berichte unseres Großen Hauptquartiers lassen den Zusammenbruch der feindlichen Offensive mit jedem Tage deutlicher erkennen. Die Zahl der deutschen Vorstöße übersteigt die des Feindes schon wieder, und dabei besteht zwischen beiden noch der große Unterschied, daß alle Angriffsversuche des Feindes unter erheblichen Verlusten für diesen in unserem Feuer zusammenbrechen, während unsere eigenen Angriffe regelmäßig von vollem Erfolg gekrönt waren.

Im **Oberelsaß** haben die Franzosen als Beherrscher der Höhen günstigere Stellungen als wir, zumal sie auch über gute rückwärtige Verbindungen verfügen und für den Gebirgskrieg vorbereitet waren. Der Besitz ihrer Stellungen ist strategisch jedoch ohne Bedeutung, denn große Ereignisse werden sich in der Sundgau- und im Elsaß überhaupt nach der derzeitigen Kriegslage nicht abspielen. Man will natürlich den deutschen Boden und damit auch die Vogesen vom Feinde säubern, das ist zunächst aber auch alles. Wie der Bericht des Großen Hauptquartiers zeigt, beginnen wir die Franzosen auch im Elsaß nachdrücklich zurückzuweisen.

Die deutsche Defensive hat bessere Angriffserfolge zu verzeichnen als die große Offensive des Generalissimus Joffre. Das beweisen die Ereignisse bei Arras, Soissons, an der Aisne und in den Argonnen. Große Verluste der Franzosen sind auch deren einziger Erfolg ihrer zahlreichen Verluste, die ihnen immer unbequemer werdende Nachbarschaft im Raume von Verdun abzuschnitten. Der französischen Verteidigung dieser wichtigen Lagerfestung sieht die deutsche Stellung bei St. Mihiel wie ein Pfahl im Fleische. Wir sind schon seit dem 20. September dort. Außer der Befestigung des westlich der Maas gelegenen Chauvencourt, wodurch wir die linksseitige Nachbahn nach Toul unterbrechen, ist dort unsererseits nichts weiter unternommen worden als die erfolgreiche und für die Franzosen blutige Abwehr zahlreicher Angriffe der Befestigungen von Toul und Verdun. Warum die deutsche siegreiche Offensive nicht weitergeführt wurde, liegt, wie der militärische Mitarbeiter des „V. L.“ hervorhebt, in der Gesamtlage begründet. Die Rühmlichkeit aller strategischen Unternehmungen darf nie der Vorsicht ganz entbehren. Wir vermeiden große Operationen auf Grund lächerlicher Erfolgsaussichten. In dem an Querverbindungen armen Argonnengebiet sind zwei wichtige Operationslinien, die Bahnen Metz-Verdun und Metz-St. Mihiel, bis auf die letzten Meilen in unserem Besitz. Wenn in italienischen Blättern angeführt wird, daß die deutschen Verteidigung in den Argonnen und des nicht zum Wanken zu bringenden Widerstandes in den Vogesen die militärische Kritik unwillig die französische Kriegsführung gerügt, so ist das eine Bestätigung, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Würde werden nicht wir, sondern unsere westlichen Feinde.

Ueber die mihische Lage der Verbündeten an der Yser machen Londoner Blätter bemerkenswerte Eingeständnisse. Die von Belgien und Engländern verursachten künstlichen Ueberschwemmungen im Ysergebiet erweisen sich

darnach für die Angriffsbewegung der Verbündeten, die mit dem Eintreffen englischer Verstärkungen einsehte, sehr hinderlich. Die Ueberschwemmungen kommen jetzt den Deutschen zustatten, deren Umgehung durch die Verbündeten sie verhindern. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß das Vordringen auf der Straße Neuport-St. Georges-Besende für die Engländer mit ungewöhnlich schweren Opfern verbunden war und nur langsam vorwärts kam. Namentlich sind die englischen Verluste an den besonders schwer zu ergebenden Offizieren und Unteroffizieren sowie an Sanitätspersonal erheblich stärker als vordem. Lassen es die angeländigten Verstärkungen an Ausbildung und Kriegstüchtigkeit fehlen, so sind die Aussichten sehr ungünstig. Auch mit dem Uebergang der Verbündeten zur Offensive hat sich die Lage der Deutschen nicht verändert; es ist damit eine kritische Zeit nicht für die Deutschen, sondern für die Verbündeten eingetreten, denen der Offiziersmangel weit größere Schwierigkeiten verursacht als den Deutschen.

Stoffes Mißerfolge gegen Zeppeline. Nach Paris über Genf eingetroffenen Meldungen wurden gegen Zeppeline und deutsche Flugzeuge, die Calais und Umgebung überflogen, aus einer neuartigen Spezialkanone eine Anzahl Schüsse abgegeben, die infolge überaus geschickter Bewegungen der deutschen Piloten ihr Ziel verfehlten. Die amtlich zugestellte Preisgabe eines Gefäßes bei Arras durch die Verbündeten ist die erste Folge der ungeachtet enormer Geländeschwierigkeiten gelungenen nortelhaften Neuaufrüstungen der deutschen Geschäfte. Die **Bravour der deutschen Minenwerfer** bewährte sich wieder im Argonnenwald sowie im Aisnetal. Hier wie dort erlitten die **Franzosen empfindliche Verluste.**

Fortschritte im Osten

werden nur langsam gemacht. Die Schuld daran hat das anhaltende sehr ungünstige Wetter. „Londoner Blätter“ berichten aus Petersburg: Die Deutschen forcieren ihre Angriffe auf Warschau und die Weichselübergänge. Die **deutsche Vorhut steht bereits 20 Kilometer vor Warschau**, das von allen Behörden verlassen ist. Trotz des Vorrückens der deutschen Armeen auf Warschau betrachte man die Gesamtlage in Petersburg optimistisch. Ein merkwürdiger Optimismus! Außer den militärischen erlitten die Russen soeben auch eine empfindliche **diplomatische Niederlage**, denn die energische Ablehnung des dreifachen Annehmens des russischen Ministers des Auswärtigen Sazonow, Italien solle sich dem Dreiverband anschließen, war eine gehörige Ohrfeige und eine lässliche Blamage dazu.

Amerika unterstützt unsere Feinde und gibt selbst zu, daß ohne die Unterstützung der Krieg längst mit einem siegreichen Ausgang für Deutschland beendet wäre. Obwohl der einfachste Anstand jedem Neutralen die Beförderung von unbedingter Kriegsförderung an einen der Kriegführenden verbietet, verfolgt die nordamerikanische Union sowohl England wie Frankreich mit Unmengen von Gewehren und Munition, Pferden, Panzerautos, Flugzeugen, Stacheldraht und auch den völlerrechtswidrigen Dum-Dum-Schüssen. An Bekleidungsgegenständen, namentlich Stiefeln, Schmirgeln, Stoffen, Leder, Gummi, Getreide, Zucker, Hülsenfrüchten und tausend anderen Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen hat die Union noch nie so gewaltige Massen ausgeführt, wie jetzt während des Krieges allein an England und Frankreich.

Die Unionsregierung behauptet gleichwohl, die Pflichten des Neutralen zu erfüllen, da sie die erwähnten Waren nicht selbst an England oder Frankreich liefere, den Handelshäusern des Landes aber nicht das Recht verschließen könne, ihre Produkte dahin auszuführen, wo sie Aufnahme finden. Es ist richtig, daß die Regierung in Washington den großen Truist gegenüber nur eine Schattenherrschaft ausübt; wäre es ihr ernst mit der Neutralitätspflicht der Neutralen, so würde sie dieser Massenausfuhr von Waffen und Munition nach Kanada und von dort nach England dennoch einen Riegel vorschieben können. Zur Befriedigung der Kupfer- und Baumwolltruffs, deren Waren England nicht in genügendem Maße gebrauchen kann, forderie die Regierung der Vereinigten Staaten von England das ungehinderte Ausfuhrrecht nach Italien und anderen neutralen europäischen Ländern. England bewilligte diese Forderung, soweit es ihm zweckmäßig erschien, um des ungehinderten Verkehrs der von ihm gewünschten amerikanischen Waren willen. Will man das bestehende Verhältnis aber mit einem Worte kennzeichnen, so kann man nur sagen, Amerika ist der Knecht des englischen Piraten.

Der russische Großfürst Alexander Michailowitsch, der Konstantinopeler Meldungen zufolge in der Schlacht bei Kutur in Nordpersien gegen die Türken fiel, war ein Oheim der deutschen Kronprinzessin. Der Verlorbene wurde am 1. April 1886 als Sohn des Großfürsten Michael geboren.

Dieser, ein Sohn des Zaren Nikolaus 1. und der Kaiserin Alexandra, geborenen Prinzessin von Preußen, hatte aus seiner Ehe mit der Prinzessin Cecile von Baden fünf Söhne und eine Tochter. Die Tochter, die 1860 geborene Großfürstin Anastasia, vermählte sich im Januar 1879 mit dem 1897 verstorbenen Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Diefem Bunde entsprossen drei Kinder: der regierende Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Herzogin Alexandrine, Gemahlin des regierenden Königs Chistian von Dänemark, und die Herzogin Cecilie, Gemahlin des deutschen Kronprinzen. Der gefallene Großfürst der als Gemahl der Großfürstin Xenia ein Schwager des Zaren war, war ein besonnener, ehrlicher Mann, gehörte nicht zur Kriegspartei des Großfürsten Nikolaus Michailowitsch und hat sich sowohl als Admiral wie als Präsident der Luftschiffahrt hohe Verdienste um Rußland erworben.

Was man den Feldgrauen alles zutraut. Die vielen Abertausenden, die unsere Gegner bisher erlebt haben, von den 42-Zentimeter-Mörsern angefangen bis zum erfolgreich geführten Zeppelin- und Unterwasserkrieg, haben bei den Feinden eine bange Erwartung vor kommenden Ereignissen ausgelöst. Man höre nur die neuesten Sorgen der Engländer, die ihnen von einem bekannten englischen Marinefachkriter vorgelegt werden. Er schreibt im Anschluß an eine Betrachtung über das Auftreten der deutschen Unterseeboote in den englischen Gewässern: Es gibt gewisse Dinge, die für die Unterseeboote auf langen Fahrten unentbehrlich sind, nämlich **Lebensmittel und Oel**. Wenn man weiß, daß die meisten modernen Unterseeboote mit **Patrouillen** versehen sind, von denen **Taucher** ausgesandt werden können, wenn Boote unter Wasser sind, wird man verstehen, daß es leicht für Taucher ist, Oel und Konterven von einem unterseeischen Depot zu holen, das auf hartem Meeresboden in einer abseits gelegenen Bucht oder einem Fjord niedergelegt ist. Die Annahme ist nicht unwahrscheinlich, daß Deutschland vor dem Kriege derartige unterseeische Depots niedergelegt hat, die mit Oel und Lebensmitteln reichlich versehen und für Taucher leicht erreichbar sind. Wahrscheinlich, wir können stolz sein auf diese englischen Hingespinnste, denn sie beweisen uns deutlich, **wie sehr man uns fürchtet!**

Die geheimnisvollen Karussellsperde. Vor Arras hatten unsere Leute mehrere Tage hindurch ein Rätsel zu lösen. Da standen vor den französischen Schützengraben drei **hölzerne Karussellsperde** aufgebaut. Links hinter den Pferden stand ein weißes zerbrochenes Haus, in das ein Schützengraben der Franzosen führte. Lange schon hatten sich unsere Feldgrauen die Köpfe über diese sonderbare Geschichte zerbrochen. Verschiedene Vermutungen wurden laut: Eine Flattermine sollte dabei liegen, oder ein Patrouillenloch sei vor den Pferden, oder ein Klingelzug gebe von ihnen zum feindlichen Schützengraben u. a. m. Die Leute hatten schon ein Scheibenschießen danach veranstaltet und die hölzernen Pferde waren umgestürzt. Eine kühne Freiwilligenpatrouille aber versuchte trotz der Gefahren, die damit verknüpft waren, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Leise, Schritt für Schritt, schlichen die sieben Mann der Patrouille vor. Ein Hohlweg, der dauernd vom Feinde beschossen wurde, mußte überkreuzt werden. So kamen sie, immer direkt vor den französischen Schützengraben hergehend, an Stellen vorbei, wo sie neben mehreren toten Kameraden eine ganze Abteilung toter **Franzosen** liegen sahen, die noch von einem Angriff dort lagen, der bereits vor Wochen stattgefunden hatte.

Endlich sah man die Pferde vor sich liegen, sie waren aber in dem hartgewordenen Schuttboden eingeseifen. Jetzt kam die **gefährlichste Aufgabe**: jeden Augenblick konnte man auf eine Mine treten, oder bei der leisen Berührung der Pferde konnte eine **Minenexplosion** die Feinde wach rufen. Trotzdem ließ die Reiterdie die Freiwilligen nicht ruhen. Endlich standen sie vor den Pferden, die Besichtigung einer Minenexplosion hatte sich nicht bestätigt. Mit einem verwegenen Griff packte der Vorderste zu, — jetzt mußte sich etwas ereignen! Aber alles blieb ruhig, kein Blotzzeichen ertönte, kein Franzose zeigte sich, obwohl man ganz deutlich das Sprechen in ihren Schützengraben hörte. Mit leiser Verwunderung nahmen zwei Feldgrauen die hölzernen Pferde auf ihre Schultern und vorsichtig trotz der Patrouille mit dem **entzifferten Geheimnis** zu den deutschen Stellung zurück. Hier sah man, daß ein Spatz des Feindes unendlich die Wachtamkeit der Posten in Aufregung erhalten hatte. Die mutigen Freiwilligen aber, die das Rätsel gelöst hatten, bekamen trotzdem eine Belobigung, und der Hauptmann fügte hinzu: Wäre's statt der Pferde ein **Franzose** gewesen, so hätte ihr's Kreuz weg.

Unsere Zigarettenraucher im Kriege. Was hat manche garbelsatte Hausfrau geschimpft, wenn der rüd-

sichtlose Wäde die guten Gardinen mit seinem Zigaretten-dampf verdrängt hatte oder wenn er versehentlich ein Stäubchen Asche auf den Salontisch fallen ließ! Geschimpft und geschmolzt wurde, daß es schon garnicht mehr schön war. Und wenn im Eisenbahnabteil mal ein Ketten-raucher saß, der es fertig bekam, von einer Station zur anderen sich in eine „Nebelwolke“ zu hüllen, dann schossen die Blicke aus entrüsteten Augen nur so durch den Wagen-raum. Und jetzt, verehrte Rauchgegner? Nicht wahr, die Feldpostbriefe unserer todesmütigen Väter, Söhne und Brüder sagen es immer wieder: ja, wenn wir die Zigaretten nicht hätten! Im Ernst: Handel und Wandel an und hinter der Front wird jetzt von der Zigarette beherrscht. Wo Geld und schöne Worte verjagen, da tut die gefährlichste Aufzuchtgarre ihre Wirkung, — im guten Sinne natürlich! Man rechnet nur noch nach Zigaretten. Zum Beispiel: Da hat einer Appetit auf das handgroße Stück Dauerwurst seines Nachbarn, — kann er haben, Kostenpunkt: vier Zigaretten! Oder ein Paar Pulswärmer sind zu verkaufen: Preis zwanzig Zigaretten. Eine Flasche Kognak, egal welche Marke, kostet dreißig Zigaretten. In den Geschäftsbetrieben, die unsere Feldgrauen an der Front im Sandumdrehen eröffnen haben, ist ebenfalls diese neue Währung eingeführt. Wer z. B. den Wunsch hat, seine dicke mit der lehmigen Erde behaftete Stiefel wieder einmal in schöner Reinheit erstrahlen zu sehen, kann sie sich in einem eigens zu diesem Zweck eröffneten Betrieb für zwei Zigaretten putzen lassen.

Die „Zigarettenwährung“ wird überall anerkannt. Die finanziellen Verhältnisse des lieben Kameraden werden nach Zigaretten eingeschätzt. Geld, du lieber Gott, — Geld hat keinen Wert mehr! Was soll man in der Front damit? Geschäfte, die etwas zu verkaufen haben, gibt es nicht im Schützengraben, essen, trinken oder rauchen — nicht wahr? — kann man die Darlehnskassenscheine oder die silberne Böhnung auch nicht, also was soll man mit Geld anfangen? Aber Zigaretten — ja Bawer, das ist ganz was anders! Dabei ist es völlig gleichgültig, ob sie aus der Importenschachtel des Herrn Kommerzienrates oder aus den Bahnhofsautomaten — bitte nicht probieren! — stammt. Die Hauptsache: sie brennt! Oder wenn sie schon von dem feuchtesten Behm angezogen ist, heißt es: sie qualmt! Entsetzlich manchmal, aber macht nichts. Die Zigarette ist jetzt plötzlich zu ungeahnten Werten gekommen, sie bildet die Grundlage des gesamten Handelsverkehrs im Felde.

Vordemits mit aufgerollten Fahnen und Regiments-musik! Bei Bouterfingen in Deutsch-Lothringen mußte einmal eine Brigade unter der Führung des Generalmajors von Gifford gegen einen überlegenen Feind vor. Die Franzosen hatten unter dem Schutze ihrer Artillerie den Sturm gegen unsere Stellungen begonnen, bis auf 1200 Meter waren sie schon herangelommen, als plötzlich unsere gesamte Linie wie auf ein Kommandowort in **prachtvoller Ordnung wie zu einer Regimentsbesichtigung** antrat. Ein heftiges Gewitter mit wolkendurchartem Regen tobte in diesem Augenblick los, und der Donner des Himmels vermischte sich mit dem Krachen der Geschütze. In diesem Arm gingen unsere Feldgrauen zum Sturm vor. In den vordersten Reihen wehten die **entrollten Fahnen**, laut über das Feld spielte die **Regimentsmusik den alten Avanciermarsch**, und dieses erhebende Schlachtenbild trieb unsere braven Mannschaften mit lobernder Begeisterung vorwärts.

Ein **furchtbarer Dostkampf** entspann sich. Bald waren die Franzosen hinausgeworfen und mit klingendem Spiel gingen unsere Reserven durch das brennende Dorf hindurch. Manch braver Musiker fiel und sein Instrument verstummte mit schrillem Klang, aber immer weiter ging es. Auf der anderen Seite des Dorfes wurden die Franzosen in den Wald zurückgetrieben. Bei Eintritt der Dunkelheit, als nur noch die hellen Flammen des brennenden Dorfes die Gegend beleuchteten, da sammelten sich die Reserven bei ihren Fahnen, die Regimentsmusik spielte den Choral: „Nun danket alle Gott“ und alle Umstehenden fielen in den Gesang ein.

Der Zusammenritt der französischen Deputierten-kammer am Dienstag dieser Woche erweckt mannigfache Bedenken. Nach der Verfassung hat die Kammer an jedem zweiten Dienstag eines neuen Jahres auf fünf Monate zusammenzutreten. Es bestehen nun innerhalb der Parteien Meinungsverschiedenheiten darüber, ob der Verfassung ihr Recht werden oder ob in Anbetracht der außerordentlichen Lage eine Ausnahme gemacht werden solle. Die Regierung wünscht die Tagung so kurz wie möglich, da sie nicht ohne Grund eingehende Debatten, die sich naturgemäß zu mehr oder minder scharfen Kritiken an ihren Maßnahmen und den bisher erzielten Kriegserfolgen verdrängen würden, befürchtet, die auf die ohnehin schon schwankende Stimmung im Lande

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

54] Nachdruck verboten.
Tag und Stunde des Festes kamen heran. Die weiten Räumlichkeiten des von der Waldschen Hauses füllten sich immer mehr mit Gästen. Alle Säle waren entsprechend der Festidee dekoriert. Die modernen Möbel und Hausgeräte waren verschwinden und durch Stücke von antiker Form ersetzt worden. In dem größten Saale war die Tafel aufgeschlagen. Die Wände waren hier durchweg mit gold- oder purpurfarbener Seide drapiert. Unter der Decke zog sich baldachinartig ein riesiger Seidenplan hin, in welchem beide Farben regelmäßig abwechselten. Rings um die Tafel liefen Ruhe-bänke, die mit Decken und Kissen von rotem und weißem Sammet belegt waren. Der Boden war mehr als fußhoch mit Rosenblättern bestreut. Am obersten Ende der Tafel erhob sich ein Hochtritt, auf dem ein Ruhebett und ein kleiner vier-eckiger Tisch von massivem Silber standen, beide von köstlicher Arbeit. Hier thronte einam Leonardus Cornelius als Augustus. Er sah in der weichen, mit dem breiten Purpurstreifen der Senatoren verbrämten Toga und dem goldenen Lorbeerkranz auf dem Haupte prächtig aus. Der feingehackte Byrontopf mit dem bleichen durchsichtigen Hausfarbe hob sich von dem purpurnen Seidenbehang der Wand wirkungsvoll ab. Als die Gäste sich sämtlich um die Tafel gelagert hatten, traten schöngebaute Knaben und Mädchen, welche die Hausknechte des Imperators vorstellten sollten, mit Rosen- und Eukalypten-gerien, mit denen sie jeden Gast schmückten. Ein Blumen-reigen ergoß sich von Zeit zu Zeit von der Decke herab über die Schmaufenden, während auf einer Bühne im Hintergrunde des Saales Gaukler, Deklamatoren, Schlangenbeschwörer z. abwechselnd ihre Künste zeigten. Dann kam aber der Höhepunkt des Festes. Eine sanfte, einschmeichelnde Musik rauschte daher. Ein Trupp anmutiger Sklavinnen trat herein und bot, rings um die Tafel schreitend, auf silbernen Platten jedem Gast ein Geschenk dar. Man war an die Großmut

des Krösus gewöhnt, allein diesmal hatte er sich selbst über-troffen. Es waren überaus kostbare Gegenstände, welche jeder erhielt. Vor Ludwig Günther legte eine zarte Mädchen-hand dagegen eine unscheinbare, allerdings mehrfach versiegelte Schriftrolle hin: „Zu öffnen, sobald Du allein bist“, stand von der Hand Leonardus darauf geschrieben. Der Graf sah auf; andauernd mit einem rätselhaften Ausdruck ruhten die Blicke des Freundes auf ihm. Des Junkers bemächtigte sich unter diesen Blicken eine seltsame Unruhe. Mechanisch drehte er die Schriftrolle hin und her, da stand auf der Unter-seite noch etwas, das ihm bisher entgangen war. Er las, stutzte und las nochmals. Kein Zweifel — da stand deutlich: „Mein Testament!“

Der Junker von Barel sandte einen erstaunt fragenden Blick zu Leonardus hinüber; dieser winkte ihm unbefangen zu. In demselben Augenblick wurde ein verschlossenes und zu allem Ueberflus noch versiegeltes Korbchen heringebracht und vor dem Gastgeber niedergelegt. Dieser wußte offenbar, was darin enthalten war; denn er nahm es gleichgültig in Empfang und stellte es neben sich auf die Erde, ohne nach dem Inhalte zu sehen. Auf seinen Wink füllten dann die als Hausknechte kostümierten Bedienten den Gästen aufs neue die Trink-schalen, während Leonardus selber sich von seinem Siege erhob, anscheinend um einen Toast auszubringen. Allein wie er-staunt und erschrocken blickten die Gäste sich gegenseitig an, als er folgendes zu reden anfang:

„Hoheble Damen und werthe Herren, die Sie meiner Ein-ladung gefolgt. Sie sind — es wird Sie dies freilich ein wenig überraschen — zu einer Beichenseier gekommen, haben neben dem Tode selbst zu Gast geessen. Sie schütteln das Haupt und glauben mir nicht, jedoch Sie sollen den Toten so-gleich mit eigenen Augen sehen. — Marabaga, ich kommel ich komm!“

Damit riß er die Schnur entzwei, welche den Deckel des vorher gebrachten Korbes verschloß, und entnahm demselben einen prächtigen Strauß aus weißen und blaßgelben Rosen, die in blühende Martenreiser eingebettet waren. Der Strauß

war, wie Ludwig Günther sofort erah, genau dem Bräut-bouquet nachgebildet, das er selber an jenem verhängnis-vollen Morgen der schönen, liebreizenden Tochter Singhamalas überbracht hatte. Leonardus Cornelius ließ sich auf sein Ruhebett zurücksinken, während er zugleich die Blumen seinem Gesichte näherte und in tiefen Zügen deren Duft einatmeten begann. Zugleich fing die Musik, welche vorher verstummt war, ganz leise und ganz von fern wieder an zu spielen; je-doch hochauf horchten die Gäste, denn an ihr Ohr schlug, wenn auch noch so gedämpft, ein wohlbekannter Trauermarsch seiner Zeit. Ludwig Günther sah fragend zu Doktor de Allyn hinüber, der sich nicht weit von ihm gelagert hatte. „Er ist ein Narr, ein kompletter Narr!“ raunte ihm derselbe zu. Raum aber hatte er die Worte ausgesprochen, so sprang er auf, der Barel Junker und viele andere Gäste mit ihm. Denn in demselben Augenblick war der Blumenstrauß der Hand des Gastgebers entfallen und dieser selbst matt und schwer hintenübergefallen, während tödtliche Blässe sich über die schönen Züge lagerte. Ein einziger Schrei des Schreckens aus ein paar Tugend Rehlen zitterte durch die Luft. Der kleine Arzt war trotz seiner Korpuslenz mit Ludwig Günther der Erste oben auf dem Hochtritt neben dem leblosen Körper des jungen Rauscherrn. Die Szene zu beschreiben, welche als-bald folgte, wäre unmöglich. Wie ein Blitz flog die Er-kenntnis der Wahrheit von Gast zu Gast: Leonardus Cor-nelius van der Wald war der Geliebten freiwillig nachgefolgt ins Jenseits. Für kurze Zeit bildeten sich schredensstarre Gruppen in dem weiten, prunkvoll ausgeschmückten Saale, er-regt tauschte man in kurzen Worten seine Meinung über den noch nie dagewesenen Fall aus. Parte Urteile wurden schon jetzt vernommen. Die sich bisher vor dem Krösus von Amsterdamm und der Macht, die ihm sein Besitz verlieh, am tiefsten gebeugt hatten, brachen nunmehr am schonungslosesten den Stab über ihn. „So jung, so schön, so reich — und solch ein Ende!“ äußerte mitleidig eine junge Anverwandte Leonardus. „Verückt war er!“ eiferte auf der Stelle ihr Bruder dagegen. „Unter Kuratel hätte man ihn schon lange

von nachteiligem Einfluß sein müßten. Die Rücksicht auf die 100 Abgeordneten, die im Felde stehen und bei der Anappheten als Grund für eine kurze Tagung ins Feld wird gleichfalls als Grund für eine kurze Tagung ins Feld geführt. Da dieser Grund jedem Franzosen einleuchtet, so wird die Regierung vor einer langen Tagung bewahrt bleiben und mit einem blauen Auge davonkommen. Angriffsstoff gegen sie liegt überreichlich vor, und der schlimme Georges Clemenceau hat es sich trotz der Kriegsbedrängnis nicht verhehlen können, einige scharfe Fächterhiebe gegen den Präsidenten der Republik auszuheften.

Die Kriegerdebatte im englischen Oberhause verläuft keineswegs nach dem Wunsche der Regierung, der die vielen Anfragen, die von den verschiedensten Seiten an sie gerichtet werden, mehr als lästig sind. Das gilt insbesondere von den die Rekrutierung betreffenden Anfragen der Lords, die sich immer neugieriger gebärden, je unbestimmter und allgemeiner die Auskünfte des Kriegsministers Lord Ritchener werden. Und dabei waren die Herren von einer rührenden Bescheidenheit in ihren Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit der englischen Streitkräfte. Die englische Flotte wurde über den grünen Klee gelobt, obwohl sie doch jedem Zusammenstoß mit überbärtigen Streitkräften der deutschen Marine bisher mit nicht zu überbietender Gewandtheit auszuweichen ist. Den Höhepunkt der Heuchelei erklimmt die Erklärung, daß Deutschland mit der Beschießung von Hartlepool und Scarborough an der Ostküste Englands einen Völlerrechtsbruch begangen habe, der sich rächen würde, da der englische Minister mit der Versicherung, daß die Strandbatterien der beiden Städte den Angriff abgewehrt hätten, selbst zugab, daß die angegriffenen Orte militärische Stützpunkte waren. Doch das alles sind schließlich Nebendinge gegenüber der großen Hauptsache, daß Lord Ritchener keinerlei Zahlenangaben über das Rekrutierungsgeschäft zu machen wagte. Hätte er nur einigermaßen Gutes vermeiden können, so hätte er mit vollen Backen gesprochen. Aus seiner vorsichtigen Zurückhaltung darf mit Sicherheit der Schluß gezogen werden, daß England mit der Verheißung einer Millionenarmee seinen Verbündeten Frankreich schändlich angelogen hat. Die Abrechnung der beiden Freunde wird sich zu seiner Zeit über alle Maßen gemächlich gestalten.

Große Worte, kleine Zahlen. Zu den lauten Londoner Ankündigungen über die neue Millionenarmee des Lord Ritchener schreibt mit Recht ein holländisches Blatt: Ist es nicht auffällig, daß man in den letzten Wochen so wenig Zahlen über die Rekrutierung liest und so viele tendenziöse Berichte, die beweisen sollen, wie gut die Stimmung in England ist und wie gut es dem Lande und dem Volke geht, trotz oder infolge des Krieges, und daß die Bewegung für die allgemeine Wehrpflicht so im Steigen ist? Kann das in etwas anderem seine Ursache haben als in der Tatsache, daß durch Werbung keine Armee auf die Beine gebracht werden kann, die groß genug wäre, die Deutschen wieder in ihr Land zurückzutreiben? Sollte es nicht auch der Zweck von Ritcheners übertrieben günstiger Auffassung gewesen sein, den Mut der Bevölkerung aufrechtzuerhalten?

Local-Nachrichten

Weilburg, den 12. Januar 1915.

(*) **Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit.** Bis zum Schluß des vergangenen Jahres sind seitens der Nassauischen Kriegsversicherung rund 50 000 Anteilsscheine à 10 Mk. abgesetzt worden. Die Zahl der versicherten Kriegsteilnehmer aus unserm Bezirk dürfte etwa auf 18 000 zu schätzen sein. Bisher sind als gefallen 244 Versicherte mit 722 Anteilsscheinen angemeldet worden. Es stehen aber offenbar noch Anmeldungen aus. Die Angehörigen sollten die sofortige Anmeldung, sobald ihnen eine sichere Nachricht zugegangen ist, nicht veräumen. Nach § 6 der Bedingungen gelten bekanntlich auch alle diejenigen Kriegsteilnehmer, die vor Eröffnung der Nassauischen Kriegsversicherung oder in der ersten Woche nachher, also bis zum 22. August einschließliche gefallen sind, als mitversichert und zwar mit drei Anteilsscheinen, jedoch soll der hierauf entfallende Gesamtbetrag 5 Prozent der Versicherungssumme nicht überschreiten. Bisher sind nur zwei solcher Fälle angemeldet worden. Vielleicht ist diese wohlthätige Bestimmung nicht genügend bekannt geworden. Der Zusammenschluß der nach dem Muster der Nassauischen Kriegsversicherung in den übrigen Landesteilen Deutschlands errichteten Kriegsversicherungen ist fast vollständig

erfolgt. Es stehen nur noch wenige außerhalb. Es ist damit ein besserer Risikoausgleich erzielt worden.

Die Auskunftsstelle über im Felde stehende nassauische Soldaten, Wiesbaden, Loge Plato, Friedrichstraße 33 bittet alle Angehörigen von vermissten Soldaten, über welche bis jetzt keinerlei Nachricht eingegangen ist, um Angabe des genauen Namens und Truppenteils der Vermissten, zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die zuständige Stelle. Sollten den Angehörigen nähere Umstände bekannt geworden sein, welche auf die Spur führen könnten, so wird gebeten, diese beizufügen.

Militärpersonalien. Offizier-Stellvertreter Rudolf Kanert, kürzest im Westen kämpfend, wurde zum Leutnant d. R. im Pionier-Batl. Nr. 21 ernannt.

Das Eisenerz-Kreuz erhielt der Musikleiter Jakob Leonhard aus Villmar unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier.

Personalien. Dem Oberlehrer a. D. Professor Dr. Heymach in Wiesbaden, früher am hiesigen Königl. Gymnasium, wurde der „Rote Adlerorden 4. Klasse“ verliehen.

Vom Wetter. Recht schlecht läßt sich das neue Jahr an, soweit seine bisherige Bitterung in Betracht kommt. Nicht nur unsere Braven da draußen im Felde haben empfindlich unter ihr zu leiden, auch wir selbst sind dieses unablässigen Regens allmählich von Herzen satt. In einer Wetterprognose vom Anfang des Jahres hieß es, vom 13. Januar ab solle es anders werden. Hoffentlich kommt es dazu.

Unzulässige Feldpostsendungen. In der Tagespresse ist kürzlich als wirksames Mittel gegen Ungeziefer für unsere im Osten kämpfenden Truppen Schwefeläther in 100 Gramm-Flaschen angepriesen worden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Verwendung von Schwefeläther mit der Post wegen seiner Feuergefährlichkeit verboten ist und schwere Verbindlichkeiten nach sich ziehen kann.

Provinzielle und vermisste Nachrichten.

Ansel, 10. Jan. Wie wir vernehmen, wird demnächst der Gesangsverein Viedertanz ein Kirchenkonzert zum Besten des Roten Kreuzes veranstalten.

Gamburg, 9. Jan. Daß Gold noch reichlich im Verkehr ist, hat die Einsammlung des Gendarmen-Wachmeisters Trabhard dahier bewiesen. 26 000 Mk. hat derselbe bis jetzt der hiesigen Postanstalt zugeführt und von ungefähr gleichem Erfolge sind die Bemühungen des hiesigen Vorschußvereins und der Sammelstelle der Nassauischen Landesbank gewesen. Also noch einmal: Gold heraus und alle Aengstlichkeit beiseite. Keinerlei Anlaß liegt zu dieser vor.

Diez, 9. Jan. Die Lahn führt seit einigen Tagen stilles Hochwasser. Am 4. Januar betrug der Wasserstand 1,82 Meter, heute mittag beträgt derselbe 4,75 Meter. Die Ufer sind auf weite Strecken überflutet. In der Stadt ist das Wasser schon hoch in die Keller gedrungen.

Diez, 11. Jan. 450 Mann unserer Garnison sind am Samstag mittag mittels Gtrogzuges 2,06 Uhr nach Coblenz ausgerückt, um demnächst als weitere Verstärkung ins Feld zu gehen. Mit klingendem Spiele ging es durch die Stadt zum Bahnhof, wo Herr Hauptmann Meyer in einer Ansprache den Vaterlandssoldaten zündende Worte nachrief und ihnen das tapfere Verhalten ihrer Kameraden und die großen errungenen Erfolge vor Augen hielt.

Vom Taunus, 10. Jan. Daß auch in unseren Taunusdüdtern noch große Goldvorräte vorhanden sind, zeigt eine Sammlung in Niederselters, die in wenigen Tagen 8600 Mk. erbrachte. In einem anderen kleinen Taunusdörfchen sammelte ein Tourist im Vorbeigehen über 200 Mk., in Partenheim in Rheinhessen ein Lehrer 2400 Mk.

Cassel, 9. Jan. Im Alter von 87 Jahren ist heute hier der langjährige Direktor des Rgl. Provinzial-Schulkollegiums für die Provinz Hessen-Nassau, Geheimrat Dr. Gustav Lahmeyer, nach kurzer Krankheit gestorben.

Mannheim, 11. Jan. Der Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Paas stiftete aus Anlaß seines nach 30 jähriger Tätigkeit erfolgten Ausscheidens aus dem Vorstand der Zellstoff-Fabrik Waldheim den Betrag von 100 000 Mk. als Beitrag für Genußgutsfürsorge der Großherzog Friedrich-Jubiläumsspende mit der Verfügung, daß die Zinsen

für genesende erholungsbedürftige Krieger Anwendung finden.

Berlin, 9. Jan. (Nichtamtlich.) Die Nordd. Allg. Ztg. meldet: Wie wir erfahren, begab sich der Kaiser am 7. Januar in das Hauptquartier der 6. Armee, um dort mit dem Kronprinzen von Bayern und seinen Offizieren den Geburtstag Sr. Majestät König Ludwigs zu feiern. Bei der Frühstückstafel erhob sich Sr. Majestät der Kaiser zu einem Trinkspruch, in dem er ausführte, wie anders der festliche Tag begangen würde, als man es hätte voraussehen dürfen. Er würde es sich unter andern Umständen nicht habe nehmen lassen, einem Herzenswunsch folgend seine Glückwünsche persönlich darzubringen und sei, da dies unmöglich geworden, hierher gekommen, um mit Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen und den ihn umgebenden Offizieren, schlicht und einfach, wie es der Krieg erfordert, das schöne Fest zu feiern. Die größte Freude für den hohen Herrn am heutigen Tage werde gewiß darin bestehen, daß er mit berechtigtem höchsten Stolz auf seine braven Truppen blicken könne, deren herrliche Taten ihnen bei Freund und Feind großen Ruhm und rüchaltlose Anerkennung verschafft hätten. Mit solchen Truppen könne der Ausgang der schweren Kämpfe, in denen wir ständen, nicht zweifelhaft sein. In dieser Zuversicht trinke er auf das Wohl seines erlauchten Verbündeten.

Vom elässischen Judo. Die von Abbe Wetterlé begründete Pariser Zeitung „La France de demain“ ist wegen Mangels an Mitteln eingegangen. Wir hoffen es noch zu erleben, daß auch die Franzosen diesem Judas im Priesterleide, der mit Schuld ist an dem ungeheuren Unheil unserer Tage, den tausendfach verdienten Fußtritt geben.

Deutsche Kolonialhelden. Fern von unserem Vaterlande, in unseren Kolonien, kämpfen deutsche Männer und Jünglinge mit demselben Löwenmut wie auf den europäischen Schlachtfeldern. Die Verbindung mit ihnen ist abgeschnitten, sie selbst wissen nicht, wo sie jetzt im Vaterland aussehen mag. Nur manchmal gelangen einzelne Meldungen durch den Ball von Lügen, die sich um die deutsche Erde haben und dräben gelegt haben. Jetzt erzählt man wieder mal nach langer Zeit, daß ein kleiner Teil der deutschen Streitkräfte, und zwar 10 Weiße und etwas über 100 Farbige sich nach einem Überfall einer englischen Patrouille durch das von den Engländern besetzte Gebiet durchgeschlagen hat und sich augenblicklich auf der Johann-Albrechts-Höhe befindet. Diese von der Natur bereits sehr geschützte Höhe ist von der Handvoll Deutschen noch weiter besetzt worden und trotz bisher jedem Angriffe. Eine Operation großen Stils wird gegen das kleine Fort eingeleitet werden müssen. Deutsche Helden sind es bis zum Ende überall in der weiten Welt.

Ein großes Eisenbahnunglück ist durch die Achtsamkeit von Passanten verhütet worden. Bei dem Eifelort Schmidtheim war die Kuppelung eines Militärzuges zerfallen. Als der hintere Teil des Zuges sich löstrennte, wurde dies bemerkt und durch Schreie und Zeigengeben das Zugpersonal auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Die Maschine gab für den abgetrennten Teil Halbsignale. Ob schon durch Feuchtigkeit der Schienen und starkes Gefälle das Bremsen sehr erschwert war, gelang es, den Zuglell, bevor er größere Geschwindigkeit erreicht hatte, zum Stehen zu bringen. Die zahlreichen Soldaten des Militärzuges, welche durch die Schreie auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam geworden waren, benahmen sich mit musterger Ruhe.

ep. Heldenfrauen.

Des Freundes Gattin war im Trauerleid,
Wortlos im Schmerz, als ich sie wieder fand.
Doch stand sie fest vor mir in ihrem Leid,
Entschlossenen Blicks dem Leben zugewandt.

Als hätte die Trauer ihr das Herz durchglüht,
Es fest geschmiebet bis zur höchsten Stärke;
Als wäre aus seinem Sterben ihr erblüht
Zweifache Kraft zum zweiseitigen schweren Werke.

Vom Leide nicht erbittert, noch erdrückt,
War eine Siegerin sie anzuschauen.
Ich schied von ihr, im Innersten beglückt:
Ja, Heldenmännern ziemen Heldenfrauen!

Hermann Werner.

stellen müssen!“ stimmte ein junger Lion der Amsterdamer Gesellschaft bei. „Es ist eine Schmach für die ganze Familie.“ schalt ein Vetter von Leonardus Cornelius Mutter, Josua van Neriste, wenn der alte Adrianus das wüßte, im Grabe drehte er sich um.“ So schwärzten die Verdammungsurteile hin und her, die Stimme des Mitleids und der Teilnahme wurde überhört oder wagte sich nicht hervor. Dann gab ein Vorsichtiger das Signal zum Ausbruch; hastig stahl man sich einzeln oder in kleinen Gruppen davon, nur ein paar Neugierige blieben, Klatschbasen männlichen und weiblichen Geschlechts, um möglichst noch ein paar interessante Einzelheiten zu erschnappen, welche sich dann in der Stadt verbreiten ließen. Denn daß in der nächsten Zeit überall von nichts weiter gesprochen werden würde, als von dem Selbstmorde des reichen von der Baldschien Erben war klar. Jedoch der Vetter Martinus, neben Ludwig Günther und Doktor de Rhyn vielleicht der Einzige, welcher tief schmerzlich von dem Ereignis berührt wurde, machte kurzen Prozeß und trieb diese Späher mit ein paar ausgefuchst höflichen aber auch ebenso entschiedenen Worten zum Tempel hinaus.

Doktor de Rhyn hatte seine Untersuchung rasch genug beendet. Er zeigte, als Ludwig Günther näher trat, mit der Hand auf die unteren Augenlider Leonardus, welche genau die nämliche charakteristische Rötung und leichte Schwellung aufwiesen wie damals die Augenlider Marrahgatas. „Da ist nichts mehr zu machen.“ äußerte der Sohn des Aeskulap. „Er hat sich von Rena Sahib das Gift verschafft, um genau auf die nämliche Weise zu sterben wie seine Braut.“ Der junge Graf nickte und strich sich gedankenvoll mit der Hand über die Stirn, ihm war vorhin gewesen, als hätte er einen Augenblick die unheimliche Gestalt des Indiers an der Tür des Saales auftauchen und dann wieder verschwinden sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Kriegszeit.

Prinz Karneval kam in diesem Jahr nicht im fliegenden Schellengewand, er geht als guter Kriegerkamerad, als Wagner, Helfer und Berater durch die deutschen Städte. Für das lustige Balltreiben ist heute keine Zeit, und die bunte Unterhaltung hat sich den Kriegswochen angepaßt. Gewiß ist dadurch manches Geldrolleren beeinträchtigt, auch die Fabrikation und der Verkauf von Artikeln für die „Saison“ ist unterbunden, aber die gewerbliche Tätigkeit, die an einer Stelle Hemmnisse findet, sucht sich andere Wege für ihre Arbeit auf. Und ohne den Willen zum zeitgemäßen Anpassen geht es nirgends. Wohin sollten unsere Feldgrauen kommen, wenn sie den nicht als kategorischen Imperativ empfänden?

Aber es sind doch nicht alle Spuren des Karneval ausgeblutet worden. Betsch ist mit dem Aufbruch von Bodobier begonnen worden, und damit auch unsere Soldaten die Gelegenheit des heurigen Slosses erproben können, werden die Häuser mit dem Gerstenkorn gerüstet, welche die Fahrt in Feindesland antreten sollen, zum Teil auch wohl schon angetreten haben. Auch im Lazarett werden die Karnevalsfesten einen Schoppen des „starken“ Bieres gern zur Stärkung mitnehmen. Wenn das Bodobier gut ist, kann der Bodobier unschmer entbehrt werden, und in der Vierstadt Mänschen ist man damit mit gutem Beispiel vorangegangen. Diese Monate brachten auch tausende von Vereinsfesten, unter welchen namentlich die Stiftungsfeste obenan standen. Wo der Wunsch besteht, an diesen Tagen im gemeinsamen Kreise der Mitglieder im Felde zu gedenken, da bietet sich auch in diesem Jahr dafür Gelegenheit, indem man das Gesellschaftsfest zum patriotischen Abend umwandelt. Das wird auch das Leitmotiv für die Veranstaltungen am 27. Januar sein, bei welchen dies Jahr natürlich ebenfalls der Ernst der Zeit zu seinem Recht kommt.

Da das Osterfest in diesem Jahr schon früh, auf den 4. April, fällt, so würde die Karnevalszeit so wie so nicht lange gedauert haben. Sie wird auch im Auslande keine großen Triumphe feiern, überall ist der Sinn auf das Nachdenkliche gerichtet. Der zeitliche Termin des Osterfestes bringt für den Aprilumzug mancherlei Erschwernisse, da es sich in den Tagen unmittelbar vorher abwickelt, so daß mit dem Gründonnerstag und Charfreitag zu rechnen ist. Zeitliche Verständigung ist deshalb unter den umliegenden Mietsparteien wünschenswert. Unbeeinträchtigt durch den Krieg bleiben auch alle Bestimmungen für Schulaustritt, Beurlaubung und andere bürgerliche Angelegenheiten, die in den nächsten Wochen viele Familien beschäftigen werden. Am 15. Februar ist die zweite Rate des großen Reichswehrbeitrages fällig, der Termin ist nicht abgeändert worden; die Steuer ist bekanntlich nicht nur eine persönliche, sie ist auch von Hinterbliebenen etwa inzwischen verstorbener Personen zu entrichten.

Deutsche Fürsten auf dem Schlachtfeld. Die heldenmütige arbeitsreiche Tätigkeit der deutschen Fürstenhäuser im Krieg läßt sich wohl kaum ziffernmäßig ausdrücken, an seinem Teil wird gewiß jeder auf seinem Posten stehen. Aus dem Hohenzollernhaus stehen zur Zeit, mit dem Kaiser und seinen Söhnen an der Spitze, etwa 12 Mitglieder im Felde. Von den regierenden deutschen Fürsten sind die Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg in ihrer Residenz verblieben und haben von dort ihre Truppen im Felde besucht. Ein Teil der anderen Fürstlichkeiten hat aus Gesundheitsrücksichten der kriegerischen Tätigkeit fernbleiben müssen, ein Teil hat sich seinen im Felde stehenden Landeskindern angeschlossen, und ein anderer Teil, nämlich 11 Fürsten und Prinzen, hat ein Truppenkommando übernommen. Mit Kronprinz Rupprecht von Bayern stehen eine große Anzahl bayrischer Prinzen in Feindesland.

Letzte Nachrichten.

Das verwüstete Polen.

Nach einer Meldung des „Verl. Tageblatt“ aus Amsterdam erscheint der „Telegraaf“ aus London, daß nach dem Bericht eines Dummamitgliedes beinahe ganz Polen verwüstet ist. Was durch die Flammen nicht zerstört ist, ist geplündert. Steniewice ist fast nur noch eine Ruine. In Warschau ist an 30 Stellen Feuer ausgebrochen. Die Felder sind auf hunderte von Meilen von Laufgräben durchschnitten, die Wälder vielfach umgeschlagen.

Die Russen wollen Warschau räumen.

Wie polnische Blätter melden, hatte der Oberbefehlshaber der russischen Armee Großfürst Nikolaus eine lange Besprechung mit General Roszki. Wie man sich in Warschau darüber erzählt, haben die russischen militärischen Behörden beschlossen, Warschau zu räumen, sobald die Deutschen die Beschießung der Stadt beginnen sollten.

Wien, 12. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 11. Januar 1915. Die Situation ist unverändert. In Russisch-Polen an der unteren Nida gestern hartnäckige Kämpfe. Hier gingen die Russen zum Angriff über und versuchten, an weiteren Stellen mit bedeutenderen Kräften die Flugniederung zu passieren. Sie wurden jedoch unter starken Verlusten überall abgewiesen. Während dieser Infanterieangriffe in den Nachbarabschnitten heftiger Geschützkampf, der mehrere Stunden hindurch anhielt. An der übrigen Front hat sich nichts wesentliches ereignet.

Die Kämpfe in Polen.

Budapest, 12. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) „Az Est“ veröffentlicht eine Mitteilung aus dem deutschen Hauptquartier in Polen, die das Blatt von seinem dortigen Vertreter erhielt. Diese Mitteilung lautet: Die Russen erhalten täglich neue Verstärkungen. Aber seit einiger Zeit sind sie doch genötigt, ihren Rückzug fortzusetzen. Im Verlaufe des Rückzugs nehmen sie die schon früher vorbereiteten Stellungen ein. Daher ist die Verfolgung ziemlich schwierig. Obwohl die Russen ziffernmäßig stärker sind, haben die deutschen Truppen die Oberhand, nur geht das Vordringen gegen Warschau sehr langsam. Der politische Erfolg, den die Einnahme Warschaus bedeuten würde, steht ganz im Verhältnis zu den großen Opfern stehen, die ein Gewaltsturm gegen Warschau erfordern würde. Die Kämpfe schreiten daher langsam fort.

Deutsche Flugzeuge in der Richtung auf Dover.

London, 11. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Chronicle“ meldet: Am 9. Januar überflog ein Luftschiff, aus dem Innern Belgiens, über Beurne-Burnes und Dünkirchen kommend, nebst drei Flugzeugen in großer Höhe Calais in der Richtung auf Dover. Die Geschütze bei Calais wurden in Stellung gebracht, ohne den deutschen Luftschiffen zu schaden.

Wetterbericht.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 13. Januar 1915. Immer noch meist wolkig und trübe mit einzelnen Niederschlägen in Schauern, zunächst nur wenig kälter.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	7°
Niedrigste „ heute	2
Niederschlagshöhe	4 mm
Bahnpegel	4,00 m

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Die Wolle steigt noch immer im Preise.

Ich empfehle zu alten Preisen:

Damen u. Kinderstrümpfe.

Meine Restbestände in Leibbinden, Lungenwärmer, Kopfwärmer, Handschuhe auch Grimmerhandschuhe gebe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab.

Ed. Kleineibst Nachf.

Fritz Glöckner jr.

Wirt-Verein Weilburg u. Umgegend.

Zwecks Abfindung von Liebesgaben bitten wir die Adressen unserer Mitglieder und deren Angehörigen genau gefehlt, an unseren Ortsrechner Herrn Fr. Schmidt-Weilburg bis spätestens den 14. ds. Mts. abgeben zu wollen.

Der Vorstand.

Feldpost-Briefhüllen Feldpost-Pakete

mit Deltuch und Adresse
A. Gramer.

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich während der Zeit der Einquartierung jeden **Donnerstag Vormittag** einen

Seeisch-Verkauf

auf dem Marktplatz eingerichtet habe. Es wird mein Bestreben sein, die Fische so billig wie möglich abzugeben.

Ich bitte mein Unternehmen unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll

R. Sonnewald.

Kaufe

Stricklumpen

gegen Kassa per Kilo 70 Pf.,
verrechne Kupfer, Messing
zu den höchsten Tagespreisen
Handlung W. Schmidt IX.
Laubuschbach.

Bureaugehilfe

gesucht von Wobig.

Breves, fleißiges

Dienstmädchen

gesucht.

Zu erfragen i. d. Exped.

Bürogehilfe

gesucht.

Näheres i. d. Exp. d. Zeitg.

Schreiber

gesucht

Rechtsanwalt und Notar Daun,
Weilburg.

Schöne

5 Zimmer- Wohnung

mit Zubehör per 1. April,
ebenfalls zwei kleinere
Wohnungen per sofort oder
später zu vermieten.

Näheres Gartenstraße 25.

Achtung!

Vom 11. bis 17. Januar sind wieder Pfundpakete,
vom 23. bis 30. Januar 5-Kilo-Pakete zulässig für den
Postversand an unsere Krieger im Felde.

Niemand veräume diese Gelegenheit, um seinen Lieben
die noch immer dringend benötigten warmen wollenen
Ausstattungsgegenstände zu senden, da die früher gelieferten
inzwischen verbraucht sind und unbedingt durch neue er-
setzt werden müssen.

Ich unterhalte großes Lager in:

Leibbinden, Lungenwärmer, Kopfschühern,
Pulswärmern, Kniewärmer, Schiefhand-
schuhen, Schals, Strickjacken, Normalhemden
Normalhosen, Unterjacken, Strümpfe,
Fußlappen usw.,

zu sehr billigen Preisen!

Kochapparat (handgroß-Briefversand) 95 Pfg.

Dazu Heizpulver 4 Pfg., erwärmt Essen in 3 Minuten.

Taschenfilter, filtriert schmutziges Pfägenwasser so-
fort in klares Wasser.

Carl Schepp, Weilburg.

Die Ausführung und Lieferung der Tischler-, Schlosser-
und Glaserarbeiten zur Herstellung der Empfangsge-
bäude mit angebautem Güterschuppen und freistehendem
Nebengebäude auf Bahnhof Wittenberg und Alendorf der
Neubaustrecke Stockhausen-Weilburg sollen vergeben werden.
Angebotsunterlagen können, soweit der Vorrat reicht,
von der unterzeichneten Dienststelle gegen porto- und be-
stellgeldfreie Einsendung von 1 M. bezogen werden. Die
Zeichnungen liegen bei der unterzeichneten Bauabteilung
während der Dienststunden zur Einsicht auf, wo auch der
Verdingungsplan am 22. Januar 1915, vormittags
11¹/₄ Uhr stattfindet.

Königliche Eisenbahn-Bauabteilung.
Braunfels (Rahn).

Eber-Versteigerung.



steigert.

Montag, den 18. d. Mts.,
mittags 1 Uhr, wird der hiesige

Gemeinde-Eber

auf dem Bürgermeisteramt hier-
selbst öffentlich meistbietend ver-

steigert.

Philippstein, den 11. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Dieß.

Wer Brotgetreide verfüttert, versün-
digt sich am Vaterlande und macht
sich strafbar.

Färberei

für
Herren- u. Damen-
Kleider,
Mäntel und Stoffe
jeder Art,
Schwarz für Trauer
sofort.

Appretieren,
Dekatieren,
Plissieren.

M. Estor Marburg a. L. Filiale Weilburg

Oberer Langgasse 30.

Feinwäscherei für:

Hemden, Kragen
und Manschetten.

Chemische Waschanstalt

für
Herren-Anzüge
Uniformen
Damen-Kleider
Gardinen, Spitzen
Decken u. Möbeltstoffe
Waschen u. Appretieren
von Federn, Storees
und Vorhängen.
Eilsachen sofort.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 2. Zeitschrift für Humor und Kunst
Dorteljährlich 13 Nummern nur M. 1.-

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herz-
licher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres
einzigen Sohnes und Bruders

Adolf Stroh

sagen wir allen, besonders dem Krieger-
und Turnverein, sowie Herrn Pfarrer Hild
für die trostreichen Worte am Grabe besten
Dank.

Weinbach, den 12. Januar 1915.

Familie Bürgermeister Stroh.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 19. Januar d. Js.,

vormittags 10 Uhr anfangend,

kommt in den Distrikten 4, 6b, 7a, b u. c nachstehendes
Holz zur Versteigerung:

- 2 Eichenstämme mit 0,54 Festmeter,
- 14 Eichenstangen 1r Klasse,
- 45 Rmtr. Eichen-Knüttel,
- 43 „ Buchen-Knüttel in Rollen (da-
runter 9 Rmtr. Dainbuchen),
- 73 Rmtr. Buchenscheit,
- 256 „ Buchenknüttel,
- 5690 Buchen-Wellen,
- 214 Tannen-Stämme mit 51,13 Festm.,
- 325 „ Stangen 1r Klasse,
- 120 „ „ 2r „
- 111 „ „ 3r „
- 3 Rmtr. Tannen-Knüttel.

Anfang in 7c „Aspe“.

Dietershausen, 11. Januar 1915.

Jitter, Bürgermeister.

Zur Regelung des polizeilichen Melde-
wesens benötigten Formulare:

Anmeldezettel für Private (hellblau)

Anmeldezettel für Hotels pp. (mattgrün)

Abmeldezettel (weiß)

Frei den Büchern,

Polizei-Verordnungen zum Aushang
in den Wirtschaften

sind vorrätig in der

Druckerei des „Anzeiger“.